



Steht die Revolution bevor?

Für Slavoj Žižek gründet sich die Passivität im Denken und Handeln sowohl auf der relativistischen Gleichsetzung aller Standpunkte als auch auf der verzweifelten Sehnsucht nach dem Absoluten. Von Hanko Uphoff

Slavoj Žižek: Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2002,
188 S. (Tb.), EUR 9

Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin – bei so einem Titel muss der naive Leser einfach annehmen, man könne hier erfahren, warum die Revolution bevorstehe und wann es soweit sei. Doch diese Erwartungen werden enttäuscht. Zwar wird aus postmodernistisch-linker Haltung eine gewisse aktionistische Stimmung gegenüber Phänomenen wie dem Kulturkapitalismus oder dem Verloreensein des Menschen an die Prozesse der Geldzirkulation erzeugt. Doch wir erfahren auch, dass ein gewisser Grad von Verdinglichung normal ist. Stimmt. Am Ende des Buches stellt sich dann aber heraus, dass die Revolution doch nicht bevorsteht, und es wird mitgeteilt, dass lediglich der Signifikant Lenin geeignet sei, einige allgemeine Gedanken in eine subversive Theoriekonstruktion zur Bewahrung eines „utopischen Funkens“ zu verwandeln.

Worum geht es also dann in diesem Buch? Kontrastfolie, von der Slavoj Žižek sich abheben will, ist eine gewisse Form des Relativismus, der durch übertriebene Betonung der Perspektivität der eigenen Weltansicht in eine Art Standpunktlosigkeit und Selbstschwächung verfällt. Es soll gegen das Paradigma angegangen werden, demzufolge es ein Problem ist, dass aufgrund des erreichten Grades gesellschaftlicher Differenzierung in verschiedene Teilsysteme, von denen jedes unter der Maßgabe der ihm zugrunde liegenden Wertsetzung seiner Eigenlogik folgt, eine sinnvolle gedankliche Vermittlung des Ganzen als Einheit nicht mehr möglich ist.

Insofern dieser Themenkomplex in der geistigen Landschaft herumsteht, ist anzunehmen, dass er nicht nur Auswirkungen auf die Ebene rein theoretischen Denkens hat, welcher er entstammt, sondern dass er auch ins Alltagsleben ausstrahlt. So konstatiert etwa Charles Taylor in seinem Buch *Das Unbehagen an der Moderne* einen Subjektivismus des Alltags, der seinen Ausdruck in einer „Authentizitätskultur“ finde, die jedermann ohne Diskussion das Recht auf einen x-beliebigen Standpunkt zubillige. Dies führe zu allgemeiner Verflachung aufgrund unterstellter Beliebigkeit des Denkens.

In Žižeks Buch lassen sich Bezüge zu beiden

Ebenen finden. Zum ersten sei der Relativismus Ergebnis falscher Abstraktion und als solcher bloßer Schein, der sich beim Blick aufs Konkrete unmittelbar verflüchtige. So finde etwa der abstrakte Gedanke, jede kulturelle Gepflogenheit bestehe zu Recht, seine Grenze in der Frage, ob man nun als Westeuropäer Witwenverbrennungen gutheißen solle.

Daher sei der theoretische Relativismus unhaltbar, wodurch – zum zweiten – auf der Ebene alltäglicher Praxis die Aufforderung zur Auseinandersetzung neue Kraft erhält. In Žižeks Worten gelte es, die kursierenden Narrative auf ihre Kriterien abzuklopfen, die ihnen ihre Geltung sichern sollen. Die Behauptung der Überlegenheit der ganzheitlichen Weisheit der Aborigines stelle sich dann schnell als ebenso „lächerlich“ heraus wie die Behauptung, Naturwissenschaft, als eines von vielen Narrativen, stünde auf einer Stufe mit vormodernem Aberglauben und sei von daher zu verwerfen. Žižek empfiehlt also – ähnlich wie Taylor – die Auseinandersetzung mit und die Diskussion über das Konkrete bzw. Reale als Mittel zur Eindämmung des Scheins absoluter Beliebigkeit.

Was ist jedoch mit dem eigentlichen Perspektivismus? Der Standpunkt, es gebe nur perspektivische – keine letzten – Wahrheiten, weswegen wir unser Eingreifen ins Weltgeschehen nie mit Bezug auf etwas Absolutes – nach dem eventuell eine metaphysische Restsehnsucht besteht – begründen können, wird von Žižek umgemünzt in den Standpunkt, dass es gerade, wenn es nur perspektivische Wahrheiten gibt, sinnlos ist, sich von der Sehnsucht nach dem nicht vorhandenen Absoluten am entschiedenen Einstehen für die je eingenommene Perspektive hindern zu lassen. In diesem Sinne sei, so Žižek, die Suche nach einer Garantie die Furcht vor dem Abgrund der Tat. Insofern man nicht einer eventuell unter Ideologieverdacht stehenden ausschnittshaften Weltperspektive anheimfallen will, nimmt man letztlich doch nur die Perspektive desjenigen ein, der entschieden für und gegen gar nichts ist. Ein Lamento über diese doppelte Unmöglichkeit – der Perspektivlosigkeit und der Letztbegründung – kann man sich von daher sparen, da daraus nur eine theoretisch unterfütterte Handlungslähmung folgt, die selbst wiederum sowohl perspektivisch als auch außerstande ist, für ihr Sosein eine letzte Begründung vorzubringen.

Vor diesem Hintergrund vollzieht Žižek den Brückenschlag zu Lenin: „Lenins Wette, die in unserem Zeitalter des postmodernen Relativismus aktueller ist denn je zuvor, lautet: Universelle Wahrheit und Parteigängertum, die Geste, Stellung zu beziehen, schließen sich nicht nur nicht gegenseitig aus, sondern bedingen einander. In einer konkreten Situation lässt sich die universelle Wahrheit nur von einer durch und durch parteiischen Position aus artikulieren“ (S.26). In Lenin habe sich der Typus des engagierten Betreibers verkörpert, der diejenigen, die vor dem Andrängen sozialer Missstände tatenlos verharren und auf eine Garantie für die Richtigkeit des eigenen Handelns warten, als Opportunisten geißelt.

Der Verdacht, sich für einen subjektiven Voluntarismus auszusprechen – dem auch Lenin keineswegs zuzurechnen sei –, soll dadurch abgewehrt werden, dass für eine Perspektive, die das Prädikat „Wahrheit“ verdient, gefordert wird, dass sie „universell“ in dem Sinne sei, dass sie das Ganze, die gesellschaftliche Totalität erfasse. Als Aussage ergibt sich dann, dass man die Auslegung einer konkreten Situation so weit treiben kann, dass diese Auslegung im Erfassen der Ganzheit das Prädikat „wahr“ genau dann für sich beanspruchen kann, wenn sie eine kohärente Weltdeutung bietet. Sowohl die Auswahl des Ausgangspunktes des Auslegungsprozesses, die Auslegung selbst sowie der Sprung in die Tat sollen in Žižeks Modell wohl gleichermaßen durch das „Traumatische“ der Begegnung mit dem Realen motiviert werden, worunter man wohl eine gewisse auch emotionale Affiziertheit verstehen soll.

Man kann also zu dem Schluss kommen, dass es sich bei diesem Buch um einen wohlgemeinten Versuch handelt, – mit Lenin als Etikett – einer allgemeinen geistigen Richtungs- und Planlosigkeit den Kampf anzusagen. Der Buchtitel wirkt jedoch letztlich etwas überspannt. ■

Hanko Uphoff ist Soziologe und arbeitet als freier Übersetzer in Frankfurt am Main.

LITERATURTIPP

► „Der Krieg und das fehlende ontologische Zentrum der Politik“, Interview mit Slavoj Žižek, *Novo* 55/56